

## Berliner Künstlerwirte Max Schlichter

Von *George Grosz*

Durch Dr. Karl Einstein, dessen Zunge ebenso fein und entdeckertreudig ist wie seine Kunstschriftstellerei, lernte ich gegen Anfang 1919 Max Schlichter kennen, mit dessen Namen man aber noch keinerlei Vorstellung verband. Er war einfach Mitbesitzer von „Willys“ am Kurfürstendamm, und sein Kompagnon hieß Mutzbauer. Willys galt in jener Zeit als teures und mondänes Lokal. Max stellte seine langjährige Erfahrung als Chefkoch des Kaiserhofs in den Dienst der Sache. Im übrigen trat er nicht wesentlich hervor. Eine sogenannte Stimmungskanone ist er als Wirt nie gewesen. Er erzählte keine amüsanten Geschichten, noch gab er durch übermäßiges Trinken an. Lediglich die Zigarre hing in seinem Mundwinkel und ging nie aus. Ein angenehmes unberlinisches Phlegma ging von ihm aus, so eine bedächtige geruh-same Art, die anderen reden zu lassen und in sich hineinzulachen, wenn es mal besonders lustig zuing. Er war immer in irgendeiner Bibliothek abonniert, denn im Lesen fand er Muße und Erbauung. Diese Art, den oberflächlichen Freuden abhold, sich in Gedrucktes zu vertiefen und darüber zu spintisieren, hat er nicht nur mit seinem Bruder Rudi, sondern mit den meisten Badensern gemein. Sein Malerbruder Rudi darf nicht übergangen werden, wenn man von Max spricht, denn er war es, der, überzeugt von seines Bruders Tüchtigkeit, zuerst und immer wieder sein Loblied sang und befreundete Künstler, Kunsthistoriker, Literaten usw. ihm zuführte. Max hatte, wie alle guten Köche, stets ein Herz für die Kunst, so stand er denn jenen Besuchen, worunter auch ich des öfteren war, als toleranter und sehr gastfreundlicher Mäcenat gegenüber.

Oft noch denke ich an die netten Abende und die kleinen Soupers, die

er uns gutmütig und voller Verständnis kredenzen ließ. Auch in seiner Wohnung waren wir manchmal seine Gäste. Immer stand dann ein erstklassiges kaltes Büfett bereit und die entsprechenden Weine und Schnäpse. Ich besinne mich noch deutlich auf einen Abend. Sein Bruder Rudi hatte einen alten Freund aus Karlsruhe mitgebracht, den damals noch kaum bekannten Schriftsteller und Dichter Zuckmayer. Wir aßen und tranken wacker, ein besonders altes und echtes Kirschwasser aus großen Weingläsern. Dann, ich sehe es noch plastisch vor mir, stellte sich Zuckmayer an den Kamin, in jener Wohnung war ein richtiger Marmorkamin vorhanden, und sang zur Laute das in die damalige Zeit passende Heckerlied; er sang es wunderbar, und beim Refrain: „... schmiert die Guillotine, schmiert die Guillotine mit Tyrannenblut...“, sangen wir ziemlich duhn, begeistert und grölend mit. Max hatte an alldem so seinen stillen Spaß, vielleicht war es ihm manchmal ein bißchen zu bunt, gesagt hat er jedenfalls taktvollerweise nie etwas, obwohl wir es manchmal in seinem hochvornehmen Lokal ziemlich laut und turbulent trieben. Man muß zudem bedenken, daß wir ja meistens, wie der Berliner sagt, auf naß aßen und zechten. So hatte Max schon damals eine geheime und treue Stammkundschaft, die zwar wenig Geld ins Lokal brachte, aber ihm gelegentlich, in Anerkennung seiner Großzügigkeit, Bilder und Bücher widmete. Hier legte Max den Grundstock zu seiner kleinen, netten, sehr persönlichen Sammlung, die teilweise als Wandschmuck in seinem jetzigen berühmten Lokal hängt, und ihn wohl manchmal an jene alten wilden Zeiten erinnern dürften.

Max trennte sich dann späterhin von seinem Kompagnon und lebte eine